

Ausstellung „Gott mit uns?“ und die Nazi-Stele am Pinneberger Bahnhof:

Für Volk und Vaterland, Kaiser und Gott
sollten Feinde getötet
und das eigene Leben als Opfer gebracht werden.
Auch nach Kriegsende gab es weithin wenig Reue,
wenig Einsicht und wenig Besinnung
auf das biblische Friedensgebot.

Als ein fast unverändertes und unkommentiertes
Zeugnis für diese Zeit steht die Nazi-Stele am
Pinneberger Bahnhof.

Als Ort der Trauer höchstens insofern geeignet,
des fortwährenden 85-jährigen Missbrauchs der
Gefallenen und der Lügen der Nazis zu gedenken,
die der Welt einschließlich Deutschland so viel
Schaden zufügten.

Ob dieser Kranz der Stadt Pinneberg, auch noch
zum Volkstrauertag 2018, wohl so gedacht war?

Zu diesem Zeitpunkt waren Teilen der Verwaltung
und einigen Mitgliedern aller Ratsfraktionen die
hier abgedruckten Beiträge einer Historikerin als
Sachverständige und der Beitrag des dritten
Preises eines Schülerwettbewerbs bekannt.

In und um Pinneberg arbeitet seit gut zwei Jahren
eine Initiative „Mahnmal statt Kriegermal am
Pinneberger Bahnhof“. Die Ratsversammlung der
Stadt hat deren Ziel befürwortet und eine
Arbeitsgemeinschaft gegründet. Diese hat einen
Schülerwettbewerb ausgerichtet, dessen
Ergebnisse im Frühjahr 2019 der
Ratsversammlung sowie Öffentlichkeit vorgestellt
und allgemein gelobt wurden. Trotz durchaus
lebendiger Medienbegleitung (der NDR berichtete
per Fernsehen und Rundfunk, die Pinneberger
Zeitung und das Pinneberger Tageblatt berichteten
mehrfach) ist dennoch vielen Bürgern vermutlich
eher unbekannt, welche Charakterzüge das 2017
für über 50 Tsd. € renovierte Bauwerk aufweist.

Ein Putto mit Handgranate aus einer Plöner Kirche
als Ausstellungsdetail der Ausstellung „Gott mit
uns?“ in der Christuskirche

Fotos: Jochen Hilbert



Ein Stück Vorgeschichte der Nazi-Stele:

Obwohl bereits u.a. in der Christuskirche im Chor Tafeln mit den Namen der im WK I gestorbenen deutschen Soldaten existierten, gab es einen Entwurf für ein zentrales Kriegermal mit Löwenskulptur aus dem Jahr 1925, für das als Standort zunächst der heutige Bismarckstein im Fahlte, dann der Standort des heutigen Bauwerks vorgesehen war. Am 23. Juni 1933 meldete das Pinneberger Tageblatt: „Die Sozialdemokratische Partei verboten. Den Abgeordneten die Mandate entzogen - Das Vermögen beschlagnahmt.“ Bereits vorher war dies mit Mandaten der KPD geschehen.

Inwieweit Geldmangel durch Wirtschaftskrise und andere Ursachen auch eine Rolle spielten, ist wohl nicht aktenkundig nachweisbar, jedoch war nun kein politischer Widerstand mehr gegen ein den Kriegstod verherrlichendes, zentral in Pinneberg aufzustellendes Bauwerk zu erwarten.

Fakt: Das Bauwerk am Pinneberger Bahnhof ist beschlagnahmt worden, nachdem sich die nationalsozialistische Gewaltherrschaft schnell etabliert hatte und ihrer kriminellen Ideologie kein wirksamer Widerstand mehr entgegengesetzt werden konnte. Bis auf die Entfernung des Hakenkreuzes befindet sich dieses Bauwerk im Jahre 2019 frisch renoviert an einem Platz mit hoher Passantenfrequenz in Pinneberg und dominiert optisch den Bahnhofsvorplatz.

Damit strahlt es nach 85 Jahren weiterhin seine ihm zugeordneten sinnstiftenden Funktionen aus, auch wenn vermutet werden kann, dass diese von den meisten Passanten nicht bedacht werden, weil diese höchstens das aufgerichtete Riesen-Schwert irritiert.

Inakzeptable Geschichtsverdrehung bis heute:

1. Missbrauch der sogenannten Gefallenen des WK I für die Propagierung eines nationalsozialistischen Deutschland. Besonders die Gleichsetzung der Soldaten mit den kriminellen Putschisten des Hitlerputsches 1923 in München zeigt eine Skrupellosigkeit und entehrt auch die toten Soldaten, die sich bis heute nicht gegen diesen Missbrauch wehren konnten.

2. Statt den WK I als Anlass für eine völkerverständigende Politik der gegenseitigen Sicherheitspartnerschaft zu nehmen, wurden die toten Soldaten missbraucht, um die Bevölkerung für eine kriegsrevidierende Revision der deutschen Niederlage zu gewinnen. Wer einmal über die Schlachtfelder von Verdun gewandert ist und sich vergegenwärtigt hat, dass die damals in diesem Frontabschnitt gestorbenen 600 Tsd. Soldaten mit einem Durchschnittsalter von 21 Jahren dort zu 80% durch nicht abwehrbaren, anonymen Granatbeschuss elend in Schlammschützengräben umkamen, der kann sich eher nicht vorstellen, dass diese ihren sinnlosen Tod solcher Politisierung gewidmet hätten.

Es gibt genügend Zeugnisse, auch auf französischer Seite, dass die mit dem Grauen konfrontierten Soldaten tendenziell jeden Heldenbegriff ablehnten. „Feld der Ehre“ - ein Begriff der Inschrift auf der Stele - hätten sie eher als Hohn begriffen.

Die Historikerin Prof. Dr. Loretana de Libero (Universität Potsdam) wurde am 08.Mai 2018 in einer öffentlichen Anhörung im Pinneberger Rathaus deutlich:

„Das Pinneberger Kriegerdenkmal“

Kurze Zusammenfassung des freien Vortrags vom 8. Mai 2018

Prof. Dr. Loretana de Libero

Universität Potsdam

Das Kriegerdenkmal von Pinneberg wurde als „Kriegerdenkmal“ im Jahre 1934 am Bahnhofsvorplatz (dem damaligen „Adolf-Hitler-Platz“) errichtet. Die Initiative ging hier von der NSDAP aus. In der Denkmalskommission saßen als Vorsitzender der damalige Bürgermeister der Stadt Heinrich Backhaus, seit 1925 NSDAP-Mitglied (sogenannter „Alter Kämpfer“), zugleich Gauamtsleiter der NSDAP und SA-Sturmführer, im Weiteren der NSDAP-Ortsgruppenleiter Franz Freiherr Baselli von Süssenberg, der SS-Führer Bernhard Mohr, der SA-Standartenführer Heinrich Lüdemann mit Adjutanten sowie Vertretern des deutschnationalen Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten, des Kriegervereins und der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung.

Der Denkmalsausschuss tagte ein einziges Mal symbolträchtig am 9. November 1933, dem 10. Jahrestag des gescheiterten Hitlerputsches in München, an dem der bereits fertige Entwurf vom Stadtbaumeister Theodor Hansen vorgestellt und gebilligt wurde. Theodor Hansen war bis 1932 Mitglied im Vorstand des deutschvölkischen Verbandes der Vereine heimattreuer deutscher Nordschleswiger sowie Vorsitzender des Vereins der Nordschleswiger Pinnebergs.

Das Denkmal wurde im Wesentlichen finanziert aus Spenden der Pinneberger Bevölkerung. Das Geld sammelten Zellen- und Blockwarte der NSDAP-Ortsgruppe ein.

Erbaut wurde das Denkmal von der SA und ihrer Reserve. Die Metallapplikationen (Adler mit Hakenkreuz, Schwert) führte der aus Suchsdorf stammende Berliner Bildhauer Heinrich Missfeldt aus.

Das Denkmal diente in seinem Aufbau, seiner Gestaltung, Erweiterung und Verwendung den Nationalsozialisten als eine ideologische Projektionsfläche. Es lassen sich nach der Aktenlage, den Verlautbarungen, der Inschrift und den gewählten Symbolen am Denkmal vier sinn- und identitätsstiftende Funktionen erkennen:

1. Instrumentalisierung der Gefallenen

Das Denkmal sollte den Anspruch der Nationalsozialisten dokumentieren, die einzig wahren (und seit der Machtübernahme am 30. Januar 1933 nunmehr erfolgreichen) Nachfolger der Frontsoldaten des Weltkrieges 1914/18 zu sein. Entsprechend wurden auch die Putschisten vom 9. November 1923 (und andere getötete Straßenschläger der NS-„Bewegung“) mit den für das Vaterland gefallenen Pinnebergern in diesem Denkmal geehrt und gleichgesetzt (auch über die militärische Bezeichnung „gefallen“). Die Grundsteinlegung für das Denkmal erfolgte daher auch ganz bewusst am 20. April 1934, dem 45. Geburtstag von Adolf Hitler. Die „Gefallenenehrung“ stand auch bildlich unter dem Hakenkreuz, wurde doch das damalige Hoheitszeichen des Dritten Reiches an der Spitze der Stele angebracht (Adler mit Hakenkreuz, geplant war jedoch ursprünglich der Parteiadler mit ausgebreiteten Schwingen).

Protokoll der Ausschusssitzung vom 9. November 1933:

„Mit ehrenden Worten gedenkt der Bürgermeister der am genannte Tage in München gefallenen 16 Kameraden, der übrigen Gefallenen der nationalsozialistischen Revolution sowie der Gefallenen des Weltkriegs.“

Urkunde im Grundstein von der Ortsgruppe der NSDAP Pinneberg mit hiesigen SA- und SS-Formationen:

„Zum Zeichen des ewigen Angedenkens an die für das Dritte Reich gefallenen Helden“

2. Politisierung der Gefallenen

Das Denkmal sollte nach dem Willen der Stifter mit dem hoch aufragenden Schwert ein demonstratives wie offensives Zeichen setzen für die „Mannhaftigkeit“ und den „Wehrwillen des deutschen Mannes vor aller Welt“. Mit dieser Formulierung spielte der Ausschuss auf die Revision des Versailler Vertrages an, hier v.a. die militärischen Bestimmungen, die in der Folge durch die Wehrgesetze des Jahres 1935 (Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht, Aufbau der Wehrmacht und damit Vorbereitung auf den nächsten Krieg) aufgehoben wurden (Vertragsbruch). Durch eine Erweiterung der Denkmalsanlage im Januar 1936 vereinnahmten die Nationalsozialisten vor Ort das Gefallenengedenken ein weiteres Mal für ihre Ideologie durch die Einweihung der sogenannten „Saargedenktafel“. Sie erinnerte an die Saar-Abstimmung vom 13. Januar 1935, in deren Verlauf die Nationalsozialisten auf die deutschen Opfer des (Ersten) Weltkrieges verwiesen und die „Schmach von Versailles“ propagandistisch ausgeschlachtet hatten.

Protokoll der Ausschusssitzung vom 9. November 1933 sowie Urkunde im Grundstein:

„Das Ehrenmal wird an der Vorderseite ein aufrechtes Schwert tragen.

Hiermit soll [sic!] die Mannhaftigkeit und der Wehrwille des deutschen Mannes vor aller Welt bekundet werden.“

Rede des Bezirksleiters für das Deutschtum im Ausland Hubert Koch (NSDAP; Lehrer bis 1955) bei der Enthüllung der Saargedenktafel am 19. Januar 1936:

„Aus politischen und militärisch-strategischen Gründen wollte Frankreich sich das Saargebiet aneignen. Aus diesem Kampf gingen die kaum nennbaren Kräfte des deutschen Volkstums als Sieger hervor. Dieser Sieg aber war der wirksamste Schlag gegen Versailles. Er war noch wichtiger für uns, denn durch ihn durften wir die große Bedeutung der in unserem Volke innewohnenden völkischen Kräfte erfahren. Aus den grauen, endlosen Reihen des Volkes rief Gott den Führer, der seinem Volke einen neuen Gestaltungswillen brachte. Das deutsche Volk steht heute im Mittelpunkt nationalsozialistischen Denkens.“

3. Heroisierung der Gefallenen

Wie in der Weimarer Republik, als die Hinterbliebenen über das Gefallenengedenken der Niederlage, dem Leiden und dem Tod von Millionen Soldaten einen Sinn zu geben versuchten, nutzten auch die Nationalsozialisten einen übersteigerten Pathos und erklärten den modernen

Maschinenkrieg zu einem heroischen Einzelkampf mit blanker Klinge. Alle getöteten Soldaten überhöhten sie zu „Helden“, die auf dem „Feld der Ehre“ gefallen seien. Zusätzlich wurden die Gefallenen kontrafaktisch zu „Siegern“ erklärt und damit auf die alte Verschwörungstheorie der 3. Obersten Heeresleitung (Hindenburg, Ludendorff) Bezug genommen, wonach die „Heimat“, d.h. innere Feinde (v.a. Sozialdemokraten und Mitbürger jüdischen Glaubens), dem deutschen Heer, „im Felde unbesiegt“, in den Rücken gefallen wären (sogenannte Dolchstoßlegende). Das Denkmal erhielt damit auch eine antisemitische Ausrichtung.

Protokoll der Ausschusssitzung vom 9. November 1933, sowie hier Urkunde im Grundstein:
„Es soll an diesem Platze, [...], für alle Zeiten den auf dem Felde der Ehre gefallen Pinneberger Helden gewidmet sein.

Es soll ferner der heutigen und den künftigen Generationen eine Mahnung an die Großtat des unbesiegten deutschen Heeres im Weltkriege 1914 – 1918 sein und bleiben.“

Inschrift am Denkmal:

„In unwandelbarer Treue zum Vaterland und in der Hoffnung auf den Sieg ließen -312- Helden dieser Stadt ihr teures Leben auf dem Felde der Ehre“.

4. Viktimisierung über das Gefallenengedenken des Ersten Weltkrieges

Nach der oberflächlichen „Entnazifizierung“ des Denkmals (Beseitigung des Hakenkreuzes aus dem NS-Hoheitszeichen 1945) erfuhr die Anlage 1952 eine weitere Ergänzung. An Stelle der nach 1945 entfernten Saargedektafel wurde die vom Ortsverband des Verbandes der Heimkehrer gestiftete „Mahnafel für Kriegsgefangene und Vermisste“ angebracht. Diese Tafel wurde seit November 1952 beleuchtet. Die Gefallenen des Ersten Weltkrieges wurden in der frühen Bundesrepublik vereinnahmt für die Folgen des Zweiten, von Deutschland ausgehenden und verlorenen Weltkrieges. Es wurde somit zu einem sogenannten „Kriegsfolgendenkmal“, das bis zur Rückkehr des letzten Kriegsgefangenen seine erinnerungskulturelle Funktion erfüllte. Am Denkmal politisierte anlässlich der Einweihung dieser Tafel ein ehemaliger Parteigenosse der NSDAP gegen den alten neuen Feind, die Sowjetunion. Das deutsche Volk („die Heimat“) und seine Soldaten, v.a. hier die Kriegsgefangenen im Osten und die Vermissten, aber auch verurteilte Kriegsverbrecher der Wehrmacht und Waffen-SS, wurden als Opfer von „Siegerjustiz“ dargestellt. Sieben Jahre nach dem Ende des Krieges, nach dem Abbau des Hakenkreuzes am Pinneberger Kriegerdenkmal wurden wieder ähnliche Reden geschwungen, nun ganz in antibolschewistischer Ausrichtung, was nicht verwundern mag, waren doch die neuen Erinnerungsakteure zumeist die alten aus der Zeit vor 1945.

Inschrift der „Mahnafel“:

„Die Heimat ruft ihre Kriegsgefangenen und Vermissten“.

Vgl. Rede des Bürgermeisters der Stadt Pinneberg Henry Glissmann (SPD).

Das Pinneberger „Ehrenmal“ war ganz im Sinne der nationalsozialistischen Denkmalstifter kein Ort der Trauer oder gar ein „Mahnmal“ gegen den Krieg. Es diente als Kulisse für nationalistische Kundgebungen und Aufzüge, für den Empfang von Rekruten am Bahnhof ebenso wie für HJ-Appelle, den 1. Mai, den 9. November oder eben für den im März begangenen „Heldengedenktag“. Die Gefallenen des Ersten Weltkrieges wurden für die Selbstinszenierung des Regimes missbraucht. Mit Kriegsbeginn 1939 sollte ihr Tod ein weiteres Mal für die verbrecherische Politik der NS-Diktatur herhalten. Ihr „Opfer“ sollte in diversen markigen Reden – nicht nur am Denkmal – Ansporn sein, den „Angriffs- und Vernichtungskrieg, ein vom nationalsozialistischen Deutschland verschuldetes Verbrechen“ (Deutscher Bundestag, 15. Mai 1997) weiterzuführen. Auch nach dem Krieg diente das Denkmal ungebrochen politischer Erinnerung und Sinnstiftung, unter den Vorzeichen des Kalten Krieges in antibolschewistischer Ausrichtung. Im Zuge der Sanierung ist die seit 2016 denkmalgeschützte Anlage wiederum verändert worden, nunmehr durch eine Beleuchtungsanlage, die auf die Stele ausgerichtet ist (November 2017). Die Erinnerung an die Gefallenen wird dadurch ein weiteres Mal überlagert, wird doch das Denkmal, das „historische Objekt“ als solches „angestrahlt“, die Folgen von Krieg, Tod, Zerstörung, Hass und Gewalt, bleiben im Dunkeln.

Aus dem Infoblatt - Denkmal am Pinneberger Bahnhof, historische Einordnung – Beitrag C. Eisert-Hilbert Diskussionsveranstaltung „Unwiderrprochen“ am 20. Juni 2017 ab 19 Uhr in der Pinneberger Christuskirchengemeinde

3) Diese bewusste Falschaussage vom „unbesiegtten deutschen Heer“ entspricht der in rechten Kreisen bereits in der Weimarer Republik verbreiteten, von den Nationalsozialisten dann als bewusste Falschbehauptung weiter zementierten **„Dolchstoßlegende“**^{a)}, die in der Geschichtsforschung als einer (unter anderen) der wesentlichen Gründe für das Scheitern der Weimarer Republik, des ersten deutschen Demokratieversuchs, gewertet wird.

a) Dazu folgende Erläuterung von der Website des Deutschen Historischen Museums in Berlin: „Das Motiv des von hinten erdolchten Soldaten fand in der Weimarer Republik durch rechte Organisationen und Parteien häufig Verwendung. Schon unmittelbar nach Kriegsende war im Deutschen Reich die Legende vom sogenannten Dolchstoß in den Rücken der Armee entstanden. Zwar hatte die Oberste Heeresleitung im Herbst 1918 erkannt, dass die erschöpften deutschen Streitkräfte zur weiteren Kriegsführung nicht mehr imstande waren, dass Resignation und Desertion um sich griffen und ein alliierter Durchbruch nur eine Frage von Wochen sein konnte – weshalb sie durch die Reichsregierung Waffenstillstandsverhandlungen aufnehmen ließ. Die Verantwortung für die Niederlage wollten die führenden Militärs allerdings nicht übernehmen: Gezielt verbreiteten Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff in den Jahren nach 1918 das Bild eines an der Front unbesiegtten Heeres, dem die Heimat durch Friedensinitiativen, linke politische Agitation, Streiks und Sabotagen in den Rücken gefallen sei.

Das Waffenstillstandsersuchen der Obersten Heeresleitung (OHL) von Anfang Oktober 1918 hatte die deutsche Bevölkerung weitgehend unvorbereitet getroffen. Die Kriegspropaganda hatte bis zum Schluss keinen Zweifel an einem deutschen Sieg zugelassen, eine militärische Niederlage schien unfassbar. Auch der Parteivorsitzende der SPD, Friedrich Ebert, empfing in seiner Funktion als führendes Mitglied der provisorischen Regierung am 10.

Dezember 1918 die nach Berlin heimkehrenden Truppen mit den Worten: „Kein Feind hat euch überwunden“. Eine politische Stoßrichtung erhielt diese Aussage, als der ehemalige Feldmarschall Paul von Hindenburg am 18. November 1919 vor dem Untersuchungsausschuss der Nationalversammlung über die Ursachen des militärischen Zusammenbruchs von einer heimlichen und planmäßigen "Zersetzung von Flotte und Heer" sprach. Sich auf einen englischen Offizier berufend, gab Hindenburg zu Protokoll, die deutsche Armee sei "von hinten erdolcht worden". Damit verlagerte er die Verantwortung für die militärische Niederlage von der Obersten Heeresleitung auf die politische Ebene. Er machte die Friedensresolution von 1917 für den militärischen und politischen Zusammenbruch ebenso verantwortlich wie etwa den Munitionsarbeiterstreik von 1918.

Vor allem die Parteien der extremen Rechten, die DNVP und die NSDAP, nutzten die auf Hindenburgs Autorität gestützte "Dolchstoß-Legende" zur hasserfüllten Agitation gegen die politischen Vertreter der Weimarer Republik.

Es waren insbesondere Mitglieder und Anhänger von SPD und USPD, die sich neben liberalen Demokraten und Spartakisten des Vorwurfs ausgesetzt sahen, durch planmäßige Zersetzung der „Heimatfront“ den Dolch geführt zu haben. Im Verlauf der 1920er Jahre erhielten die Beschuldigungen durch völkische Gruppierungen eine immer radikalere antisemitische Richtung, denn dem „internationalen Judentum“ mit seinem angeblich undurchsichtig verzweigten Netz aus Unternehmen und Banken sei durch die Niederlage Deutschlands reichlich Profit zugeflossen.

Der „Dolchstoß“ als Begründung des deutschen Zusammenbruchs 1918 gehörte während der gesamten Weimarer Republik zum Standardrepertoire der nationalen Rechten. Für viele Deutsche – Militärs wie Zivilisten – war die Legende eben keine: Ungläubig hatten sie die Niederlage der noch immer tief in Feindesland stehenden deutschen Soldaten als Schock wahrgenommen, und sie bezweifelten anschließend keine der Behauptungen über eine im Felde unbesiegtte Armee. Insbesondere in Kreisen der Weltkriegsteilnehmer diente der Dolchstoßvorwurf der Aufwertung des Selbstwertgefühls. Zugleich gab er dem eigenen Opfer und dem massenhaften Tod der Kameraden auf dem Schlachtfeld trotz der Niederlage zumindest einen kleinen Sinn, denn der Sieg wäre ohne den Verrat durch „vaterlandslose Sozialdemokraten“ und „jüdische Geschäftemacher“ zum Greifen nahe gewesen, so die Überzeugung in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung.“ (vgl.: <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/dolchstoßlegende.html> - letzter Zugriff: 12.6.17)

**Dritter Preis eines Schülerwettbewerbs der Stadt Pinneberg, vorgetragen und verliehen am 25. April 2019 im Ratssaal der Stadt Pinneberg:
Kriegerdenkmal zu Mahnmal - Umgestaltung**

Im Folgenden finden Sie mehrere Ansätze, die Argumentationslinien, die Beweggründe für die damalige Gestaltung des Denkmals waren, in ein historisch korrektes Licht zu rücken. Dafür müssen wir zwischen direkter und indirekter Botschaft des Denkmals unterscheiden. Beginnen werden wir mit einer Beschreibung der indirekten Botschaft.

1. Die politische Instrumentalisierung der Gefallenen

Die Nationalsozialisten erhoben den Anspruch, das Werk der Frontsoldaten im Ersten Weltkrieg fortzuführen und ihre Nachfolger zu sein. In der Urkunde im Grundstein steht "Zum Zeichen des ewigen Angedenkens an die für das Dritte Reich gefallenen Helden", was diese Solidarisierung mit sowohl den Gefallenen als auch mit den Hitlerputschisten ausdrücken soll. Das vertikale Schwert am Denkmal solle „[...] die Mannhaftigkeit und de[n] Wehrwille[n] des deutschen Mannes vor aller Welt bekunde[n] [...]“ (Urkunde im Grundstein). Dies ist ein Teil der Mobilisierungsstrategie der Nationalsozialisten, was sich mit der Tatsache deckt, dass das Denkmal (höchstwahrscheinlich bewusst) bis auf wenige Grad genau auf Paris ausgerichtet ist, was ebenfalls Teil der mentalen Kriegsvorbereitung war.

Nun ist es so, dass diese Aspekte des Denkmals nicht aus dessen Betrachtung allein hervorgehen können, sondern nur bei intensivster Auseinandersetzung mit dem Denkmal (zum Beispiel mit der Urkunde im Grundstein und der Ausrichtung des Denkmals). Da dieser Grad der Auseinandersetzung unserer Ansicht nach nahezu zwangsläufig mit der Sichtung von historisch beleuchteten Quellen einhergeht, halten wir es für sinnvoller, die eindeutige, textliche Botschaft des Denkmals im Zuge der Umgestaltung einzuordnen. Dies führt dazu, dass auch der alltägliche Betrachter nicht an einer Einordnung vorbeikommt und somit hoffentlich weniger anfällig für das transportierte Gedankengut ist.

Auf den Satz „Die Heimat ruft ihre Kriegsgefangenen und Vermissten“, der neben den Halterungen für die Kränze steht, gehen wir nicht weiter ein. Der Satz war zwar zeitweilig durchaus politisch aufgeladen, da er sich auch auf gefangene Kriegsverbrecher beziehen kann, und ist definitiv mit Vorsicht zu betrachten, aber aus heutiger Sicht geht unserer Ansicht nach keine propagandistische Gefahr mehr von ihm aus, da er zu uneindeutig formuliert ist. Somit kommen wir zur direkten Botschaft des Denkmals.

2. Die Heroisierung der Gefallenen und die „Dolchstoßlegende“

Anhand der Formulierung an der Stele „[...] 312 Helden [...] auf dem Felde der Ehre“ lässt sich eindeutig erkennen, dass die maschinisierte Art der Kriegsführung im 1. WK (siehe u.a. Gaskrieg, Luftkrieg und Seekrieg) gezielt verschwiegen wird. Stattdessen legen die Erbauer des Denkmals nahe, es habe einen „ehrenhaften“ Kampf zwischen Soldaten gegeben, indem sie den Kriegsschauplatz ein „Feld der Ehre“ nennen. Diese Heroisierung der Kriegsführung nutzten die Nationalsozialisten, um den Gefallenen und dem entstandenen Leid einen Sinn zu verleihen und damit von der eigentlichen Niederlage abzulenken, welche sie in Berufung auf die Dolchstoßlegende auf ihre politischen und ideologischen Feinde abzuwälzen versuchten, was u.a. den Hass gegen diese schüren sollte.

[Zusammengefasst ist die Dolchstoßlegende eine Verschwörungstheorie, welche ursprünglich von der obersten Heeresleitung (OHL) gestreut wurde. Sie besagt, die Frontkämpfer seien unbesiegt gewesen, der Krieg sei nur verloren worden, da dieser durch Feinde im Inneren (es sind v.a. Sozialdemokraten und Juden gemeint) sabotiert worden sei.]

3. Vorschläge zur Umgestaltung

Erster Vorschlag zur Umgestaltung ist, an der Böschung in Richtung des Pinneberger Bahnhofes folgenden Text (gut leserlich und möglichst groß) anzubringen:

„Der Erste Weltkrieg war ein maschinisierter Krieg unter Einsatz von unmenschlichsten, heute geächteten Methoden der Kriegsführung. 17 Millionen Menschen verloren ihr Leben. Die Verantwortlichen der OHL wälzten ihre Verantwortung systematisch in politischer und antisemitischer Absicht ab – die Nationalsozialisten führten dies fort! Diese Propaganda und Verschleierung der Realität führte kurze Zeit später zum Tode von 55 Millionen Menschen im Zweiten Weltkrieg.“

Diese Sätze beleuchten die offensichtliche Fehlleitung des Betrachters.

Der erste Satz („Der Erste Weltkrieg war ein maschinisierter Krieg unter Einsatz von unmenschlichsten, heute geächteten Methoden der Kriegsführung.“) bezieht sich auf die beschriebene Leugnung der maschinisierten, „unehrenhaften“ Art des Krieges (s.o.) und soll diese Fehlinformation aufdecken.

Der zweite Satz („17 Millionen Menschen verloren ihr Leben.“) skaliert die Botschaft des ersten Satzes. Wir differenzieren hier bewusst nicht zwischen den Gestorbenen, da wir der Meinung sind, dass eine Aufschlüsselung die Gewichtung der Zahl nicht beeinflussen darf. - Sprich: Wir wollen verhindern, dass die Zahl an Schlagkraft verliert, wenn Betrachter einen Bruchteil der Gefallenen als Landsleute gedanklich priorisieren.

Außerdem führt die Skalierung nach unserer Auffassung zwangsläufig zu einer Schuldfrage und der Feststellung einer besonderen Schwere der Schuld, welche im nächsten Satz („Die

Verantwortlichen der OHL wälzten ihre Verantwortung systematisch in politischer und antisemitischer Absicht ab – die Nationalsozialisten führten dies fort!“ beantwortet/ zugeordnet wird, die Verantwortlichen werden benannt. Hier steht im Vordergrund, die „Dolchstoßlegende“ zu entkräften und die Betroffenen zu entlasten sowie darauf aufmerksam zu machen, dass diese von den Nationalsozialisten zusätzlich instrumentalisiert wurde.

Unserer Ansicht nach ist dieser Text dazu in der Lage, die propagandistische Gefahr, die nach wie vor vom Kriegerdenkmal ausgeht, zu entfernen und es zu einem Mahnmal umzufunktionieren, da er die Verharmlosung und Heroisierung des Ersten Weltkrieges im Keim erstickt und auf die generellen Gräueltaten eines Krieges aufmerksam macht.

Der letzte Satz („Diese Propaganda und Verschleierung der Realität führte kurze Zeit später zum Tode von 55 Millionen Menschen im Zweiten Weltkrieg.“) stellt eine Verbindung zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg her. Es wird verdeutlicht, wie die Nationalsozialisten den Ersten Weltkrieg nutzen, um den Zweiten Weltkrieg kurz danach zu beginnen.

Hier wollen wir noch anmerken, dass die Verbindung zwischen Zweitem und Erstem Weltkrieg auch durch die Stelle des Schriftzuges hergestellt wird. Der Schriftzug verbindet das Denkmal mit dem nahe gelegenen Bunkereingang, welcher zum Schutz im Zweiten Weltkrieg diente. Dies finden wir ironisch, da man meinen könnte, das Denkmal erinnere an die Gräueltaten des Ersten Weltkriegs. Stattdessen wurde kurze Zeit später genau daneben ein Bunker gebaut für einen Krieg, der noch barbarischer war und Millionen mehr Opfer forderte.

Zweiter Vorschlag zur Umgestaltung ist, dass zwei Plexiglasscheiben ungefähr mannshoch in Verlängerung des Denkmals auf Höhe der Böschung angebracht werden. Diese sollten rot eingefärbt sein und eine (nach Möglichkeit) Originalaufnahme von auf den Betrachter zurennenden Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg abbilden. Dies hat den Grund, dass wir der Heroisierung der gefallenen Soldaten entgegenwirken möchten, indem wir dem Betrachter in Erinnerung rufen, unter welchen menschenunwürdigen Umständen Krieg stattfindet, was die nationalsozialistische Rhetorik zu verdrängen versuchte (siehe Beschriftung: „[...] Feld der Ehre.“). Wir spekulieren darauf, dass in dem Betrachter ein gewisses Unwohlsein erzeugt wird, wenn er diese Erscheinung scheinbar auf sich zurennen sieht, was diesen aus seiner Komfortzone holen soll, frei nach dem Motto "Kunst soll den Leuten auf die Füße treten" und "Wer sich nicht an die Vergangenheit erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen" (George Santayana). Ebenfalls wollen wir, wie in unserer Begründung (s. o.) angemerkt, den Effekt der politischen Instrumentalisierung, genauer gesagt die Mobilisierungsstrategie der Nationalsozialisten, aufzeigen und dem entgegenwirken.

3. Vorschlag zur Umgestaltung ist, Schwingtüren, welche aber nicht aus zwei, sondern aus mehreren, sich überlappenden, Teilen bestehen, vor dem Denkmal anzubringen. Diese Türen sollen aus durchsichtigem Plexiglas bestehen und auf diesen sollen Abbildungen von Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg aufgedruckt sein, sowie Informationstexte oder populistische Phrasen, welche die politische Instrumentalisierung und die Heroisierung der gefallenen Soldaten (s. o., Begründung) aufzeigen, um die Aufmerksamkeit des Lesers / der Passanten auf die Wirkung des Denkmals hinzuweisen. Die Idee dahinter war, dass man eine physische Hürde zum Denkmal selbst erhält. Folglich müsste man sinnbildlich die Informationen und die Historie des Denkmals durchbrechen, um zu diesem zu gelangen, um nicht den täuschenden Absichten der Nationalsozialisten zu verfallen.

4. Vorschlag zur Umgestaltung ist - da die 3. Idee, aufgrund des offenen Eingangs, relativ kompliziert umzusetzen wäre -, dass wir den Boden benutzen. Entweder wollen wir Informationen oder Bilder auf dem Boden abbilden lassen, oder in dem Bereich vor dem Denkmal Grabsteine (vorzugsweise Kreuze wie auf Kriegsfriedhöfen in Frankreich) aufstellen. Auf die Abbildungen auf dem Boden kamen wir deshalb, weil viele Passanten nur noch auf ihr Handy gucken und Abbildungen auf Augenhöhe nicht sehen/ angemessen wahrnehmen würden, die auf dem Boden jedoch schon. Bei den Grabsteinen wollen wir uns den Effekt des Respekts vor den Toten zunutze machen, welcher nahezu jedem in unserer Gesellschaft von klein auf eingeflüßt wird, wodurch die meisten Menschen die moralische Verantwortung verspüren könnten, sich mit der Historie des Denkmals aus einem Eigeninteresse auseinanderzusetzen, was unserer Meinung nach das Beste wäre, was eine Umgestaltung nach sich ziehen könnte. Durch die Grabsteine würde auch die Heroisierung der Gefallenen (s. o., Begründung) zunichte gemacht werden, da die wirklichen Folgen des Krieges, viele Tote, aufgezeigt würden.



Denkmal für die beim Bau des Valentinbunkers in Bremen-Farge umgekommenen und gequälten Zwangsarbeiter:

Dieses Bild wird auch für viele der Gefallenen im WK I stimmig sein.

Sie wurden sinnlos in einem maschinisierten Krieg zerissen und zerfetzt und sollten danach noch für viele Jahrzehnte über ihrer Nennung auf der Stele ein großes Schwert und das Hakenkreuz tragen, um damit weitere Millionen Menschen in einen weiteren Krieg treiben.

Aber auch in Bremen steht der monströse Bunker unter Denkmalschutz.

Die Mahmal-Initiative in Pinneberger befürwortet den Denkmalschutz auch für das im Kreis Pinneberg einzigartige Kriegermal, das während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft errichtet wurde. Denn man sollte die eigene Geschichte nicht vergraben, sondern sie zugunsten einer besseren Zukunft reflektieren.

Die Mahnmal-Initiative erhofft sich von einem noch auszurichtenden Künstler-Wettbewerb weitere wertvolle Impulse für eine Ergänzung des derzeitigen Kriegerkultmals am Pinneberger Bahnhof zu einem Mahnmal.

Sollte es gelingen, etwas Ansehnliches am Rande des renovierten und neu ausgebauten Bahnhofs zu installieren, wird dies sicher weit über Pinnebergs Grenzen beachtet werden, womöglich sogar international. Daher wird zu erwarten sein, dass namhafte Künstler gern eine Verantwortung für dieses Projekt übernehmen.

Bitte unterstützen Sie unser Projekt:

-Sie können sich weiter über das Bauwerk am Pinneberger Bahnhof informieren und es mit anderen Bauwerken vergleichen. Besuchen Sie dazu die Webseite: www.denk-mal-gegen-krieg.de der Evangelischen Akademie der Nordkirche.

- Sie können uns Anregungen und Post zukommen lassen:

DenkmalAmBahnhof@christuskirche-pinneberg.de